GLOSSAR EGS / InArtes für die Ausbildungsgänge in Bildung, Beratung und Therapie

Vorbemerkungen

Wissen entsteht im Diskurs. So entwickeln sich die Ansätze und Konzepte der «Intermodal Expressive Arts» laufend weiter, werden in neuen Begriffen gefasst und ausgetauscht. Die ursprünglich in englischer Sprache entwickelten Theorien wurden in den letzten Jahren im Rahmen der Ausbildungen der Stiftung EGIS und an der Hochschule EGS zunehmend auch auf Deutsch zugänglich gemacht. Der kunst- und ausdrucksorientierte Ansatz in Bildung, Beratung und Therapie verlangt daher nach der Klärung seiner grundlegenden deutschsprachigen Fachterminologie. Ein erster Versuch dazu liegt hier vor. Er wurde im Rahmen von Weiterbildungen der Dozierenden und Lehrbeauftragten der verschiedenen Ausbildungsgänge der EGIS entwickelt und soll auf Grund der Rückmeldungen von Studierenden und Lehrenden weitergeführt und präzisiert werden.

In den Literaturhinweisen beschränken wir uns auf die von Dozierenden unserer Institute in den letzten Jahren publizierten Werke. Dort finden sich dann die Verweise auf die ursprünglichen Quellen. Wer eine Arbeit abfasst, hat sich daran zu orientieren und Primärliteratur beizuziehen.

Wer unterrichtet und Begriffe abweichend von diesem Glossar verwendet, soll dies für die Studienrenden transparent machen

Um dem breiten beruflichen Anwendungsfeld unseres intermodalen kunst- und ausdrucksorientierten Ansatzes gerecht zu werden, suchten wir nach einer umfassenden Bezeichnung für die Akteurinnen und Akteure. Ob in der Arbeit mit Kindern oder mit alten Menschen, mit Führungskräften oder mit Klinikpatienten, mit Individuen, Gruppen oder ganzen Institutionen, immer verstehen wir unsere Arbeit als professionelle Begleitung von Entwicklungs-, Lern- und Veränderungsprozessen. Daher haben wir uns entschieden, in übergreifendem Sinne von Begleiteten und Begleitenden zu sprechen. Männliche und weibliche Formen werden abwechselnd gebraucht.

Alltagskontext

Lebenswelten, kulturelles und soziales Milieu, in dem sich das Alltagsleben abspielt und aus dem Begleitete und Begleitende ihre Alltagserfahrungen in den ausserordentlichen Kontext von Bildung, Beratung oder Therapie bringen. → ausserordentlicher Kontext

Alltagssprache

Sprache, die im täglichen Leben gesprochen wird, mit der wir uns verbal mitteilen und darin mehr oder weniger verstanden werden. → Sprachen

Alltagstheorien

Konstrukte, welche sich in der alltäglichen Konversation als selbstverständliche Postulate und kaum hinterfragte «Wahrheiten» zeigen. Als implizite Theorien steuern sie Wahrnehmung, Deutung und Handeln, ohne dass wir uns ihrer deutlich bewusst sind. Sie werden im Alltag daher kaum reflektiert. Als subjektive Theorien enthalten sie hauptsächlich generalisierte persönliche Alltagserfahrungen und pauschalisierende Werturteile. Als common sense geben sie die in sozialen Systemen herrschende Meinung wieder.

Alternativer Kontext

Phase innerhalb des ausserordentlichen Kontextes, in der mit Imagination, Spiel und/oder künstlerischem Tun alternative Erfahrungen vorbereitet, ausgeführt, dargestellt und reflektiert werden. Dafür wird ein spezifischer räumlicher und zeitlicher Rahmen geschaffen.

Ausserordentlicher Kontext

Während der Alltagskontext auch als ordentlicher Kontext bezeichnet werden könnte, stellt demgegenüber eine Lehrveranstaltung, Supervisionssitzung oder Therapiestunde einen ausserordentlichen Kontext dar. Dieser ist von einem Ausnahmecharakter geprägt und wird auftrags- und settingabhängig eingerichtet.

Ästhetik

In Abweichung zum üblichen alltagssprachlichen Gebrauch, der Ästhetik mit «Schönheit» gleichsetzt, bezeichnen wir mit diesem Begriff die Logik der Sinne: durch die Sinne Sinn erfahren, erleben und wahrnehmen wird als ästhetische Erfahrung bezeichnet.

Der Begriff Ästhetik stammt aus dem Griechischen: «aisthesis» wird im Altgriechischen mit Atem, im Neugriechischen mit «über die Sinne» übersetzt. Der Gegenbegriff ist «anaisthesis», deutsch im Wort Anästhesierung, d.h. unempfindlich machen, bekannt. Mit diesem Wortpaar wird deutlich, worauf es uns ankommt: Ästhetik als Logik oder Weisheit der Sinne betrifft die menschliche Fähigkeit, über seine Sinne Dinge wahrzunehmen, zu erleben oder auszudrücken und daraus Sinnzusammenhänge herzuleiten bzw. zu erkennen.

Im sprachlichen Ausdruck einer ästhetischen Erfahrung werden Hinweise auf die entsprechenden Sinne erkennbar: "Ich bin berührt", "ich bin bewegt ", "es ist atemberaubend".

Solche Erfahrungen lassen aufmerksam werden auf Fremdes und Überraschendes, welches bisher nicht beachtet wurde. Es werden Empfindungen geweckt, für die wir üblicherweise unempfänglich sind.

Aus diesem Ästhetik -Verständnis leitet EGIS-ISIS die Methodik für Beratung und Therapie ab, darauf beruht unser Bildungsverständnis. → Ästhetische Verantwortung, Ästhetische Resonanz und Ästhetische Antwort

Ästhetische Analyse

Möglichst deutungs- und bewertungsfreie Analyse an der Oberfläche durch Betrachtung, Befragung und Beschreibung von Werk und Gestaltungsprozess (erklärungsfreie Interpretation). Sinnlich-ästhetische Aspekte stehen im Vordergrund. Das Werk soll vorerst in seiner materiellen und strukturellen Manifestation beschrieben werden, um damit die Wahrnehmung anzureichern. Anschliessend wird der Entstehungsprozess aus der Handlung und der Erlebnisqualität beschreibend erfasst.

OPER = Oberfläche – Prozess – Erlebnis – Resonanz, Richtungweisendes

Ästhetische Antwort

Rückmeldung in einer künstlerischen Form. Beispielsweise ein Gedicht als Antwort auf eine Installation, oder eine Tonskulptur auf einen Tanz. Eine Feedback-Form, in der die Subjektivität der Betrachtenden deutlich zum Ausdruck kommt.

Ästhetische Resonanz

Beruht auf Empfindungen und körperlichen Reaktionen wie z.B. Atemlosigkeit, Spannung, Bewegtheit, die aus dem Sinnlichen kommen bei der Begegnung mit Imaginationen, künstlerischen Handlungen oder Werken. Im Gegensatz zu jenen Antworten auf entstehende Werke, die sich auf formale und/oder inhaltliche Aspekte beziehen. Ästhetische Resonanz kann sowohl angenehmes, wie Freude, Stolz, Heiterkeit als auch unliebsames Erleben umfassen, wie Schreck, Unmut, Irritation

Ästhetische Verantwortung

Verantwortung des professionellen Begleiters gegenüber dem entstehenden Werk. Sie bestimmt die Interventionen, welche die Begleiteten befähigen, mit den zur Verfügung stehenden Ressourcen die künstlerische Herausforderung zu bewältigen.

Bedeutung

Bedeutung ist der Wert, welcher ein Individuum einer Erfahrung, Situation, einem Phänomen oder einem Objekt zuordnet. Bedeutungszuweisungen sind aktive Be-Deutungen (d.h. eine Tätigkeit), die einen individuell erlebten Sinn erzeugen. Bedeutungen sind zwar subjektiv, sie stehen allerdings immer in einem interpersonalen und kulturellen Kontext. Erfahrungen in einem veränderten Kontext -

zum Beispiel im ausserordentlichen bzw. alternativen Kontext - generieren oft neue Bedeutungen, welche in der Alltagssituation nachhaltige Wirkungen zeigen können.

Begegnung/Beziehung

Die Begleitung von Veränderungsprozessen anderer Menschen beruht in hohem Masse auf der Ge-staltung einer tragfähigen Beziehung. Dieses Verhältnis zu einander bildet sich im Verlaufe der Zeit heraus, ist auf Kontinuität angelegt. Der Aufbau einer für Bildung, Beratung und Therapie unabdingbaren zwischenmenschlichen Beziehung erfordert sowohl professionelle Kompetenzen als auch die persönliche Bereitschaft, sich auf diesen gemeinsamen Prozess einzulassen. Von ausschlaggebender Bedeutung sind dabei Momente der unmittelbaren und vorbehaltlosen Begegnung. Diese ereignen sich, fallen uns zu und entziehen sich der Machbarkeit. Ich und du stehen sich gegenüber in einer unvorhergesehenen Erfahrung ohne Dauer und Berechenbarkeit. Es geschieht uns etwas, das sich im Moment dem rationalen Zugriff und der Distanzierung entzieht. Vertrauensvolle Beziehungen entwickeln sich im Wechsel von existentiellen Begegnungen und deren distanzierter Reflexion. → Dialogik

Dezentrierung:

Als Dezentrierung bezeichnen wir eine bestimmte zeitliche Phase innerhalb einer professionell geführten Arbeitssitzung.

Nachdem der festgefahrene arme Sprachraum der Not-Enge durch ein ressourcenorientiertes Gespräch bereichert worden ist, wird für eine Zeitperiode „etwas ganz anderes gemacht“.. Diese Erfahrung im „alternativen Kontext“ geschieht durch Spiel und/oder künstlerisches Tun . Sie erweitert durch Imagination den Spielraum. Das Grundanliegen des Begleiteten verschwindet dadurch nicht. Es verliert auch nicht die Wertschätzung. Es bleibt irgendwie im Raum, aber es ist für eine Weile auf die Seite gelegt. Man widmet sich in dieser Phase voll und ganz dem sinnlich gegenständlich erfahrbaren Tun, das beiden, Klient und Begleiter sozusagen als Spur oder Werk vorliegen. Das entstandene Werk, das Spiel, das Gestaltete und der erlebte Prozess müssen anschliessend wieder in die Alltagssprache zurückgeführt werden. Eine sorgfältige Werkanalyse/Werk- und Prozessbetrachtung ist bei jeder Dezentrierung zwingend. Durch Assoziationen, Einfälle oder Hypothesen kann anschliessend das in der Dezentrierung Erfahrene mit der Situation der begleiteten Person in Beziehung gebracht werden („Ernte“).

In der Dezentrierungsphase ist etwas mit den Begleitenden passiert. Sie haben eine grosse „ästhetische“ Herausforderung zu einer ganz einmaligen Befriedigung gebracht. Die Begleiteten sind nicht mehr dieselben wie vorher, wach und bewusst, sinnlich angesprochen „stehen“ sie vor dem Werk als Zeugnis oder sind angeregt durch das selbst erfundene Spiel. Das verändert auch die Sichtweise auf die Realität des Anliegens und eröffnet Lösungsansätze aus dem erweiterten Denk- Fühl- und Handlungsspielraum. Das direkt in der Phase der „Ernte“ Gefundene erweist sich meistens als „Lösung zweiter Ordnung“. - Es ist die Begleitete, die solche Ansätze aus dieser Erfahrung findet. Die Begleiterin handelt aus „ästhetischer Verantwortung“, ist sie doch verantwortlich den Spielraum so anzuleiten, dass das Spiel oder das Werk gelingen kann.

Die Dezentrierung soll immer weg vom Problem angesetzt werden. Da das künstlerische Tun dem Werk dann grösste Autonomie und somit auch Überraschung zuspricht, wenn wir thematisch offen bleiben. Es kann aber auch sinnvoll sein, eine Aufgabe zu geben, die nahe am Thema ansetzt. Dann wird von „themennaher Dezentrierung“ gesprochen. Solche Dezentrierungen sind bei Bildungsanliegen die Regel. Die an der EGIS entwickelte Dezentrierungsmethode, welche die intermodalen und polyästhetischen Theorien einbezieht, wurde unter dem Begriff „Intermodales Decentrieren IDEC®“ geschützt.

Dialog, Dialogik

Die Gesprächspartner bemühten sich als Nichtwissende bzw. als Fragende im Dialog um das Verstehen einer Sache, um die Klärung verschiedener Sichtweisen, um die einvernehmliche Lösung eines Problems. Es geht hier um die Anerkennung des Nicht-Wissens**.**

In der Dialogik wird etwas erst als Ganzes wahrgenommen, wenn auch das Gegenüber, das Ergänzende erkannt wird. Es ist eine gleichwertige Zusammengehörigkeit, die mehr ist als die Summe seiner Teile. Dialogik bezieht sich immer auf eine Zweiheit, eine Dualität. Zwei Pole bilden zusammen ein Ganzes, gehen aber nicht ineinander auf, da sonst die Spannung, das Leben zwischen den Polen verloren ginge. Die „Einheit zu zweit“ oder „Zweieinheit“ bleibt**.** Oft besteht Spannung und Widerspruch. Dialogisches Denken fordert Freiheit für den Widerspruch.

Diskurs

Was als gemeinsam geteilte Wirklichkeit d.h. als übereinstimmende Konstruktion entsteht, basiert auf dem Austausch verschiedener Narrationen (Geschichten, Bilder, Erzählungen, Konzepte). Werden diese gleichwertig - ohne Anspruch auf Allgemeingültigkeit - verglichen und ausgetauscht, entsteht ein Diskurs. Im Diskurs über diese Unterschiede können Veränderungen der Sichtweisen, Konstrukte und von theoretischen Annahmen resultieren. Dies ermöglicht, dass Konzepte überprüft, angereichert oder revidiert werden.

Das Dritte

In der Begegnung zwischen Begleiteten und Begleitenden wie auch im gestalterischen Prozess wird der Offenheit dem „Dazwischen“, dem „Ankommenden“, „dem was sich zeigt“ oder dem unvermittelt eintretenden „Dritten“ gegenüber wichtige Bedeutung beigemesssen. Alle nicht vorhersehbaren, nicht einsetzbaren oder machbaren Aspekte in einer Begegnung werden das „Dritte“ genannt. Es tritt oft erwartungswidrig und überraschend auf. Erst wenn es sich ereignet hat, ist das Dritte beschreibbar, vergleichbar und wirksam.

Erfahrung

Wir «machen» unsere Erfahrungen, indem wir Sinneseindrücken und Ereignissen mit einem spezifischen Aufmerksamkeitsfokus begegnen und ihnen Bedeutung beimessen. Ich erfahre etwas so und nicht anders, je nachdem, an welchen Wahrnehmungsmodalitäten, Deutungsmustern, Handlungsweisen und Symbolsystemen ich mich orientiere.

Erfahrungen umfassen unser Körperempfinden, Wahrnehmen, Denken, Fühlen, und Erinnern. Erfahrungen sind kontextabhängig und mitteilbar. Für unsere Arbeit in Bildung, Beratung und Therapie unterscheiden wir je nach Kontext verschiedene Erfahrungsweisen:

• **Alltagserfahrungen** sind Erfahrungen, die an Leib und Seele im alltäglichen Leben gemacht werden, sie sind durch Alltagstheorien strukturiert und werden als Alltagsgeschichten mitgebracht und berichtet.

• **Ausserordentliche Erfahrungen** werden an Leib und Seele in einem ausserordentlichen Kontext gemacht: im

Unterricht, in der Beratung oder in der Therapie. Ein spezifischer zeitlicher und räumlicher Rahmen, ein eindeutiges Setting mit speziellen Spielregeln hebt diese Erfahrungsmöglichkeiten vom gewohnten Alltag ab.

• **Alternative Erfahrungen** an Leib und Seele, werden in einem alternativen Kontext nach unserer Methode durch Spiel und/ oder künstlerisches Tun gemacht. Als ästhetische Erfahrungen sind sie gekennzeichnet durch eine ästhetische Logik im künstlerischen Handeln, die sich von der üblichen reflexiven Logik der Alltagserfahrungen oder der wissenschaftlichen Erfahrungen unterscheidet. Diese unübliche, neue Erfahrung kann anschliessend reflektiert werden und das Denken und Handeln im Kontext der alltäglichen Erfahrungen ergänzen oder verändern.

Erkenntnistheorie

Ein altes Teilgebiet der Philosophie, das sich mit den Möglichkeiten, Bedingungen und Grenzen der Erkenntnis und des Wissens beschäftigt. Der Gegenstandsbereich kreist um die Fragen: Wie ist Erkenntnis möglich? Was können wir wissen? Die Erkenntnistheorie befasst sich daher mit allen Arten des Erkenntnisgewinns und untersucht, auf welche Art und Weise und auf welcher Grundlage Menschen erkennen, denken und verhaltensbestimmende Entscheidungen treffen. Der Begriff Erkenntnistheorie wird häufig synonym mit dem Begriff "Innere Landkarte" verwendet. Im 20. Jahrhundert hat sich daraus die Wissenschaftstheorie entwickelt. Die zugrundeliegende erkenntnistheoretische Position prägt unser Beratungs-, Bildungs- und Therapieverständnis. Unsere Ansätze berufen sich hauptsächlich auf phänomenologische und konstruktivistische Erkenntnistheorien. → Konstruktivismus, → Phänomenologie

Feedback

„To feed back" heisst „zurückfüttern", was auf einen kreisförmig verlaufenden Prozess hin weist.

„To feed the back" heisst aber auch „den Rücken füttern", was so viel heisst, wie den Rücken stark machen. Feedback erhalten ist eine Möglichkeit, sich selbst zu stärken. Feedback geben bedeutet eine Öffnung dem Du gegenüber. Dieser Prozess des Gebens und Empfangens bereichert das Beziehungsgeschehen.

Durch Feedback kann etwas darüber gelernt werden, wie ein Verhalten und wie entstehende, entstandene Werke auf andere wirken, was dies bei anderen auslöst. In diesem Sinne hilft Feedback dem Menschen sein Selbstbild zu entwickeln. Feedback dient der Erweiterung des Wahrnehmungs- und Handlungsspielraums.

• **Feedback-Kultur** situiert sich aus verschiedenen theoretischen Hintergründen:

Beschreibend an der Oberfläche bleiben (Phänomenologie). Alle haben ihre spezifischen Wirklichkeitskonstruktionen, die in den Diskurs zu bringen sind (Konstruktivismus). Wertschätzung, Empathie, Kongruenz als zentrale Grundhaltungen (Humanistische Psychologie/Pädagogik). Gegensätzliche Qualitäten ergänzen sich, sind not-wendig(Dialogik). Jedes FB hat 4 Seiten: Selbstkundgabe, Appell, Sache, Beziehung (Kommunikation). Intermodale Wahrnehmung und Imagination, zum Ausdruck bringen in Sprachen der Künste, ästhetische Verantwortung wahrnehmen (Ästhetik). Metakommunikation als Austausch aus verschiedenen Perspektiven (Systemische Sicht). FB als Hilfe, seinem Schatten auf die Spur zu kommen, Unbewusstes bewusst zu machen (Tiefenpsychologische Sicht)

Feedback kann **aus verschiedenen Absichten** heraus gegeben werden und dadurch eine **Wirkung erzielen**:

- Feedback als Beitrag zur Beziehungsklärung in Alltagssituationen, bezogen auf den üblichen sozialen Kontext. Es ist eine Metakommunikation innerhalb von Systemen. Darauf beziehen sich die meisten Feedback-Regeln.
- FB als Lernchance, indem es Veränderungshinweise gibt im Rahmen von Trainingsgruppen zur Professionalisierung mit mehr oder weniger klar definierten Kompetenzen, die gefördert werden sollen.
- FB als Echo auf künstlerische Werke und Performances, das deren Wirkung auf mitwirkende Akteure und Zeuginnen zum Ausdruck bringt.
- FB als eine Beurteilung von Leistungen im Rahmen von formativen oder summativen Qualifizierungsverfahren.
- FB als eine Evaluation z.B. an Dozierende und VeranstalterInnen in Bezug auf die Qualität von Ausbildungselementen und ihrer Wirkung .

Imagination

Der Raum der Imagination ist der Raum der Freiheit - ein Raum, in dem auf ganz natürliche Weise Grenzen überschritten, Raum und Zeit relativiert, Möglichkeiten, die wir nicht mehr oder noch nicht haben, erlebbar werden. Der Raum der Imagination ist der Raum der Erinnerung, er ist aber auch - und das in erster Linie - der Raum der aktuell in die Gegenwart hereingeholten Zukunft. In der Imagination wird vieles möglich, was wir nicht für möglich halten, was uns ganz und gar als phantastisch erscheint. In unseren Imaginationen bildet sich die Seele mit ihren Wünschen, ihren Ängsten, ihren Sehnsüchten und ihren schöpferischen Möglichkeiten ab; Situationen, die wir schon erlebt haben, können wir noch einmal nacherleben; dank unserer imaginativen Fähigkeiten können wir uns auch in andere Menschen hineinversetzen, nachfühlen, wie ihnen zumute sein mag.

Mit ihr können wir uns vorstellen, wie eine gewisse Situation verändert werden könnte.

Imagination steht im Zusammenhang mit der äusseren, erfahrbaren konkreten Welt, bildet diese ab,

verändert unser Erleben und verändert dadurch auch wiederum diese äussere erfahrbare Welt. Auch wenn Imagination viel mit unserer „Innenwelt“ zu tun hat, verliert sie dort, wo sie fruchtbar bleibt, nie den Kontakt mit der äusseren Welt.

Verschiedene Arten von imaginativen Wirklichkeiten:

- Spiel
- Traum
- Tagtraum, freies Assoziieren
- Metapher
- künstlerisches Tun oder Werk
- Wunschorientierte Gespräche: „Was wäre oder würde passieren wenn“ oder die Wunderfrage

IEXA

International gebräuchliche Abkürzung für Intermodal Expressive Arts. Dies ist eine eigenständige Methode, die ihren Schwerpunkt in jener künstlerischen Tradition sieht, die alle Künste verbindet. Die Methode hat ihre eigenen theoretischen Grundlagen, die sich aus verschiedenen Schulen entwickelt haben. Forschungen in den Bereichen der Musikerziehung, der Kunstgeschichte, Erkenntnistheorie, Ästhetik und Polyästhetik bestätigen die intermodale Tradition in der Kunst- und Ausdruckstherapie, wie auch in Beratung und Bildung.

Die künstlerische Tradition wurzelt in der menschlichen Imagination. Wir sind es gewohnt, Imagination allein auf visuelle Bilder zu reduzieren und vernachlässigen dabei oft ihre sinnenhafte Aspekte. Menschen imaginieren aber nicht nur in Bildern, sondern auch in Klängen, Rhythmen, Bewegungen, Handlungsabläufen, Dialogen und bewegten Bildern. Die Imagination ist deshalb immer intermodal. Die Kunst ist dabei das Medium, in dem Imagination und Materie sich zu einem Werk verbinden.

Das Einbeziehen der künstlerischen Disziplinen und die Intermodalität in der Methode wurzeln in der Anthropologie. Imagination und künstlerischer Ausdruck gehört zum Menschsein. Seit Beginn der Menschheitsgeschichte zeugen unzählige Beispiele davon wie der Mensch sich selber und seine unmittelbaren Umgebung abgebildet hat. In allen Kulturen und Religionen können wir beobachten, wie die verschiedenen Kunstdisziplinen und die Imagination in Zeremonien und in Ritualen eingesetzt werden. Die Künste spielen dabei eine tragende Rolle und fliessen mit Absicht ineinander mit einem tiefen Sinn für eine sinnliche, ästhetische Einheit. In der Forschung und in der Praxis der intermodalen Kunst– und Ausdruckstherapie steht dieses Verständnis von Einheit in der Kunst im Zentrum.

IEXA Ausgebildete sind spezialisiert in der interdisziplinären Tradition der Künste. In ihrer Ausbildung erhalten sie unter anderem ein spezielles Training in der intermedialen künstlerischen Wahrnehmung. In der Regel bauen sie auf einer oder mehreren Kunstdisziplinen auf, sind aber darauf spezialisiert, die Verbindungen zwischen verschiedenen künstlerischen Ausdrucksformen zu erkennen.

Intermodal

Der Begriff wird im Zusammenhang mit den Wahrnehmungsmodi (Sehen, Hören, Tasten, Riechen, Schmecken) und innerhalb der verschiedenen Qualitäten und Möglichkeiten eines künstlerischen Mediums (Bildnerische Mittel, Tanz, Musik ...) verwendet. Bezeichnet wird damit die polyästhetische, also die sinnenvernetzte Art und Weise, gestalterische und künstlerische Medien einzusetzen und mit ihnen zu arbeiten. Dabei kommt der Wahrnehmungsdifferenzierung eine besondere Bedeutung zu. Ausgehend von der Annahme, dass jedes gestalterisch-künstlerische Medium an sich intermodal ist, erfolgt eine Distanzierung zur reduktionistischen Ansicht, dass bildende Kunst vor allem ein Bild vermittle, Musik hauptsächlich Klang und Rhythmus, Theater vorwiegend Handlung, dass Tanz Bewegung zeige und Dichtung überwiegend Botschaft enthalte.

Beispielsweise lebt Dichtung, nebst seiner Kristallisation ins Wort, von Klang und Rhythmus, von bildhaften Metaphern, kann Handlungen darstellen und etwas in Bewegung bringen.

→ Polyästhetik

Intermedial (auch multimedial)

Möglichkeit, innerhalb einer Thematik das Medium und damit den Wahrnehmungsschwerpunkt zu verändern bzw. zu wechseln (z.B. vom Bild zum Text). Dieser intermediale Transfer geschieht in der Absicht, eine Spielraumerweiterung zu ermöglichen und aktiv einen Perspektivenwechsel anzuregen. Die Wahl hängt, nebst den Ressourcen der involvierten Person/en davon ab, was sich durch eine ganzheitliche sinnesumfassende Betrachtung aufdrängt, was intensiviert werden will, was auch noch da ist und was verdeutlicht werden will/soll.

Ist es das, was bewegt, ist es das, was anklingt, ist es das, was sich ausgebildet hat oder das, was in Worten spricht? Dies kann das Miteinander, Nebeneinander oder Nacheinander betreffen.

Beispiele: Ein Text wird tanzend rezitiert. Zwischen Schreiben und Malen kann gependelt werden. Nachdem ein Text geschrieben ist, wird er auf die Seite gelegt und man geht in den Tanz.

Im künstlerischen Tun werden verschiedene Wahrnehmungsmodalitäten involviert und eine sinnliche Flexibilität gefördert und gefordert.

Intervention

Interventionen beeinflussen zwischenmenschliche Prozesse und erzielen eine Wirkung – Inter-venieren bedeutet "Dazwischentreten". Im engeren Sinne sind Interventionen professionelle Handlungen, mit denen therapeutische, beraterische oder bildungsbezogene Prozesse nach einem bestimmten Konzept beeinflusst und gesteuert werden. Die Intervention bedarf deshalb nicht nur der Planung und einer fachlichen Kompetenz, sondern auch der Legitimation. Im weiteren Sinne sind alle beraterischen Handlungen eine Intervention, das heisst, immer eine Unterbrechung, ein Dazwischenkommen, und als solche potenziell eine Störung. Aus konstruktivistischer Sicht können wir nie genau wissen, wie unsere Handlungen von einem Klienten-System aufgenommen werden und was sie konkret bewirken. Letztlich sind es immer die Betroffenen, die über die Wirkungen unserer Interventionen „entscheiden".

Konstruktion

Der Begriff hebt hervor, dass alles, was dem Menschen psychisch-geistig zur Verfügung steht, von ihm (mit-)konstruiert ist. Dazu gehören zum Beispiel Wahrnehmungs- und Erlebensinhalte, Denk- und Wissensstrukturen, Erinnerungen, Gefühle, Körperempfindungen und Imaginationen. Konstruktionen sind vergleichbar mit Anschauungsweisen oder "Landkarten", ihre Funktion ist es, die Landschaft auf eine verständliche Art und Weise darzustellen und damit eine "sinnstiftende Orientierung" zu ermöglichen.

Konstruktivismus, Konstruktionismus

Eine Erkenntnistheorie die behauptet, dass wir grundsätzlich nie mit der Wirklichkeit an sich umgehen, sondern stets mit unseren eigenen "Erfahrungswirklichkeiten". Im Unterschied zu traditionellen wissenschaftlichen Zugängen versuchen konstruktivistisch orientierte Ansätze nicht, Probleme oder Ereignisse "objektiv" zu erfassen. Von Interesse sind weniger die Inhalte des Erkennens, sondern die Prozesse, d.h. der Vorgang der Erkenntnisgewinnung und dessen Wirkungen. Die Grundannahme des Konstruktivismus lautet: "Jeder legt sich seine Welt selbst zurecht!"

Der "Radikale Konstruktivismus" ist eine Theorie des Erkennens, die davon ausgeht, dass Menschen nicht in der Lage sind, die Wirklichkeit objektiv abzubilden. Durch die Interaktion mit seiner Umgebung entwickelt jeder Mensch seine eigene, subjektive Konstruktion der Welt. Bedeutungen sind daher immer subjektive (personenabhängig) und relative (standortabhängig) Zuschreibungen und Bewertungen.

Der "Soziale Konstruktionismus" ist eine Theorie des Erfindens sozialer Wirklichkeiten. Im Gegensatz zum Konstruktivismus sind hier nicht das Individuum und seine Kognitionen im Mittelpunkt, sondern die soziale Eingebundenheit jedes Wissens und aller Erfahrungen. Der Konstruktionismus postuliert, dass die Beliebigkeit der Bedeutungen durch das Leben in sozialen Zusammenhängen immer begrenzt wird. Bedeutungen werden demzufolge nicht innerhalb einer Person konstruiert, sondern immer zwischen Personen oder innerhalb von Personengruppen.- →Erkenntnistheorie, → Wirklichkeiten

Kristallisationsprinzip

In Bezug auf die Künste besagt das Kristallisationsprinzip, dass die Künste in ihrem Wesen intermodal sind, jedoch ihre spezifische Ausprägung haben. In jedem Kunstmedium tritt ein bestimmter Aspekt in den Vordergrund, so kristallisieren sich in der Musik in erster Linie Klang und Rhythmus, d.h. sie kann nicht gedacht werden ohne Klang und Rhythmus, auch wenn sie bewegen kann, Texte beinhaltet und Bilder heraufbeschwört.

Ebenso kristallisiert sich im Prozessverlauf, vom Einstieg ins künstlerische Tun bis zur inhaltlichen Verdeutlichung über den intermedialen Transfer, die Werkanalyse und die Bedeutungsfindung, aus Unbestimmtem, Vagem, Chaotischem etwas deutlich heraus.

Kunst(verständnis)

Es wird von der Annahme ausgegangen, dass der Mensch ohne Kunst nicht gedacht werden kann, dass künstlerisches Tun zum Wesen des Menschen gehört. In diesem Sinne wird Kunst als ein menschliches Existenzial betrachtet.

Künstlerisches Tun erfolgt im Wechselspiel mit Imagination. Dabei ist es wichtig, dass Werk und SchöpferIn nicht gleich gesetzt werden: Der Schöpfer ist mehr als sein Kunstwerk - das Kunstwerk ist mehr als die Schöpferin. Das Kunstwerk ist nicht planbar, die Schöpferin dient dem Werk und öffnet sich für Überraschungen

Dabei wird künstlerisches Schaffen nicht primär als Selbstausdruck (eine Übersetzung eines inneren Selbst in eine äussere Form) betrachtet, sondern es bringt etwas in Erscheinung, das vorher verborgen und wenig konturiert war.

Das künstlerische Tun schafft Distanz zur Alltagssituation, was bei der Begleiteten zu Erfahrungen und Erlebnissen führen kann, die neue Sichtweisen ermöglichen können. Künstlerisches Tun wirkt auf allen Ebenen des menschlichen Seins: Körperwahrnehmung, Emotionalität, Geist, Kognition.

Während des schöpferischen Prozesses wird der Begleitete unterstützt (geleitete Rückmeldungen; Begegnung mit dem Werk, das entsteht; intermedialer Transfer; das Aufnehmen von Impulsen aus dem Werk; künstlerisches Feedback). Durch die dabei gemachten neuen Erfahrungen und Einsichten und dem Transfer in die Alltagsituation kann eine Erweiterung des Repertoires des Wahrnehmungs- und Handlungsspielraums erfolgen. → „das Dritte“ → kunstorientiertes Arbeiten

Kunstanaloge Haltung

Die Haltung in der Begleitung von Entwicklungs- und Veränderungsprozessen bezeichnen wir als kunstanalog. Der Arbeits-, Beratungs- oder Begegnungsprozess ist vergleichbar mit dem künstlerischen Arbeitsprozess. Die Haltung ist gekennzeichnet durch Respekt und Wertschätzung zum Gegenüber, zu sich selbst, zur gemeinsamen Beziehung, sowie dem entstehenden Werk gegenüber.

Sie beinhaltet eine Offenheit und Präsenz für Unerwartetes, Überraschendes sowie für Störungen und Grenzen. Diese können als Teil des Prozesses angenommen und in diesen integriert werden, so dass daraus Ressourcen

erlebbar und als Quelle von Veränderung erfahren werden.

Besondere Aufmerksamkeit gilt dem Imaginativen und Zeichenhaften. Die Lust am Experimentieren, am Entdecken, am Probehandeln wird gefördert im Bewusstsein, dass das Wesentliche nicht machbar ist. Vielmehr stellen sich alle Beteiligten in den Dienst der sich entfaltenden Begegnung, des entstehenden Werkes und den damit verbundenen Erfahrungen.

Diese Haltung setzt nicht zwingend den Einsatz künstlerischer Mittel voraus.

Kunstorientiertes Arbeiten

Die Methode des kunstorientierten Arbeitens schliesst den Einsatz von künstlerischen Mitteln in Bildung, Therapie und Beratung ein. Kunstorientiertes Handeln orientiert sich an einer Kunstdisziplin (Bildnerisches Gestalten, Tanz, Theater, Musik, Poesie) und folgt deren Tradition, Regeln und Ritualen.

Kunstorientierte Arbeit unterliegt den Einschränkungen und Grenzen von Raum, Zeit, Material und Kommunikation. Kunst ist immer vieldeutig und öffnet Interpretations-/ Erkenntnisspielräume. Die Interventionen der Begleitenden erfolgen aus der jeweiligen künstlerischen Aktivität und ihrem Sprachgebrauch heraus und können werk- oder prozessorientiert sein. Kunstorientiertes Arbeiten kann Ressourcen erschliessen und zu AHA-Erlebnissen führen. Diese Erfahrungen sollen dann wieder auf die tatsächliche Situation übertragen werden.

Kunstorientiertes Arbeiten ist nicht zwingend an eine kunstanaloge Haltung gebunden und kann verschiedene Funktionen haben:

• Das künstlerische Tun als Befähigung:

Künstlerisches Arbeiten lässt die Person erleben, dass sie handeln und gestalten kann. Es ist die Aufgabe des Begleitenden, dies zu ermöglichen und zu bezeugen und damit einen Weg freizumachen, dass die Person dies selber wertschätzen lernt. Dieses Erleben trägt dazu bei, Erstarrung und Enge zu lösen. Es ereignet sich eine Befähigung durch das Tun. In der Befähigung zeigt sich, dass die Person mehr ist als ihr Problem.

• Das künstlerische Tun als Ressource:

Kunst, Imagination und Spiel sind ein Tun anderer Art: Das Tun kann ein Gefühl von Geborgenheit, von Zuhause vermitteln. Im künstlerischen Tun ist man nicht allein im Sinne der Anwesenheit von etwas Anderem. Es kann Selbstvergessenheit entstehen und es kann Freude und Sinnhaftigkeit erlebt werden. Zu den Anteilen, die als Probleme angesehen werden kommen neue Aspekte des Lebens hinzu und schaffen einen Raum und eine Möglichkeit, zu wählen.

• Das künstlerische Tun als geschützter Raum:

Im künstlerischen Tun ist ein Rahmen gegeben, durch die Einschränkungen und Möglichkeiten des Materials - es ist nicht möglich, sich völlig im Chaos zu verlieren, obschon es auch eine Konfrontation mit dem Chaos beinhalten kann. Insofern bietet künstlerisches Tun einen sicheren Raum, um Wagnisse einzugehen.

• Das künstlerische Tun als Möglichkeit zum Sprung:

Die Methode des Dezentrierens beinhaltet ein Entfernen vom Problem. Es ist ein scheinbares Hinausgehen und Hineingehen in ein Problem anderer Art, das das Werk fordert. Das Hinausgehen schafft Distanz, einen Unterbruch, um auf andere Art und Weise dranzubleiben. Der Sprung nach vorn ins künstlerische Tun ist vergleichbar mit der Verstörung des gewohnten Systems

• **Das künstlerische Tun als Möglichkeit für Überraschung :**

Im Arbeitsprozess mit künstlerischen Medien ereignen sich Überraschungen: Das, was sich formt und zeigt, kann überraschend sein. Überraschungen sind sowohl erwünscht und ersehnt als auch erschreckend. Sie sind eine Konfrontation mit dem Fremden, und Fremdes befremdet: Überraschung als das Erwartete und Gefürchtete. „Kunst ist ein scharfes Instrument."

• **Das künstlerische Tun als Verdeutlichung**:

Im Prozess des Umgiessens von einem Medium in ein anderes kann sich etwas immer deutlicher zeigen - das, was vorher nicht benennbar war, erhält Form und Namen → intermedial

Lösung

Eine Lösung ist einerseits ein Zustand, von dem aus sich ein Weg öffnet, damit nächste Schritte eingeleitet werden können. Andererseits wird mit dem Begriff Lösung auch eine Bewegung auf einen Lösungsbereich hin verstanden („Sich lösen von"). Lösungen sind daher immer auch Veränderungen von Sichtweisen, Gedanken, Gefühlen, Haltungen und Verhaltensmustern. Der Fokus einer Lösungsorientierung ist eine bewusst gewählte Sichtweise, bei welcher der Blick auf eine mögliche Zukunft im Zentrum steht. Als Grundhaltung wird davon ausgegangen, dass die Lösung immer schon vorhanden ist und von den Betroffenen nur noch entdeckt werden muss.

Lösungsorientierung

Eine Problemlösung entsteht durch die Orientierung auf einen Lösungsbereich hin - warum ein Problem entstanden ist, spielt keine Rolle. Als Grundhaltung wird davon ausgegangen, dass die Lösung immer schon vorhanden ist und von den Betroffenen nur noch entdeckt werden muss. Die Lösungsorientierung ist eine bewusst gewählte Sichtweise, bei welcher der Blick auf eine mögliche Zukunft im Zentrum ist.

Low skills - high sensitivity

Um Menschen ungeachtet ihrer künstlerischen Erfahrungen für die kunstorientierte Arbeit zu motivieren, werden in der Regel niederschwellige und gleichzeitig ästhetisch ansprechende Impulse gegeben. Low skills betont den bewussten Verzicht auf technisch anspruchsvolle Aufgabenstellungen und Verfahren. Demgegenüber steht ein hoher Grad an Sensibilität in Bezug auf den Umgang mit Form, Farbe, Material, Bewegung, Ausdruck etc. und die Reflexion des Gestaltungsprozesses.

Unterstützend wirkt der intermediale Transfer, weil durch den Medienwechsel eine neue Ausgangssituation geschaffen wird. Diese eröffnet Spielraum, nimmt Abstand von Richtig oder Falsch und ermöglicht Überraschungen. Der Low skills-high sensitivity-Ansatz impliziert zulassen, entstehen, geschehen lassen und annehmen, was kommt. Entscheidend ist die geteilte Neugier auf gemeinsame Erlebnisse und Entdeckungen, sowie die beidseitige Bereitschaft sich unvoreingenommen auf neue Erfahrungen einzulassen. Von Begleitenden verlangt dies Offenheit und das Gespür, dort anzusetzen, wo die Leute in ihren künstlerischen Möglichkeiten stehen. Ziel ist es, bei den Begleitenden ein Erlebnis der Befähigung zu ermöglichen. —> Niederschwelligkeit

Menschenbild

Zum Menschen gehört es, dass er Bilder von sich und seinem Dasein macht. Dabei sind diese Bilder immer eine Reduktion von Menschsein und der Welt. Da die Trennung von Mensch und Welt vor allem eine sprachliche ist, verstehen wir Welt- und Menschenbild als in sich untrennbar.

Das Menschenbild, welchem unser Ansatz in Bildung, Beratung und Therapie verpflichtet ist, kann in einer Reduktion auf das Wesentliche folgendermassen zusammengefasst werden:

· Der Mensch ist ein sprachliches Wesen oder hat ein sprachliches Sein. (Sprache als Zeichen und Symbole, die semantisch und syntaktisch einen pragmatischen Sinn ergeben). Er findet seinen Sinn im offen sein zum ‚hier und jetzt' in dieser Welt.

· Der Mensch kann nicht ohne Welt gedacht werden; man kann ihn nicht loslösen aus der Welt. Der Mensch ist Teil eines grösseren Ganzen in dieser Welt. Das erfordert Sorgfalt in Bezug auf individuelle, soziale und ökologische Aspekte.

· Jeder Mensch hat in seinem Sein seine eigene Art.

· Des Menschen Wirklichkeit umfasst verschiedenen Erlebnis- und Handlungsweisen, und diese sind nicht reduzierbar. Wirklichkeiten, welche Sinnstiftung verhindern, erachten wir als destruktiv.

· Der Mensch ist durch seine menschspezifischen Fähigkeiten und Existentiale zur Verantwortung aufgerufen (im Spiel, Gestalten, Forschung, Erschaffen, Handeln etc.). Es geht nicht darum, Störungen und Konflikte zu vermeiden, sondern mit ihnen konstruktiv umzugehen. Angestrebt wird eine menschliche Existenz, die offen ist für eine Vielfalt von Wirklichkeiten und für verschiedene Ebenen des Bewusstseins. Der Zugang zu Wirklichkeiten und Bewusstseinsebenen wird durch die Künste erleichtert.

· Das Spiel und das künstlerische Tun gehören zu den Existentialen.

Unserem anthropologisch-phänomenologischen Ansatz entsprechend stehen wir den neueren Wissenschaftstheorien (Paradigmawechsel) und Erkenntnistheorien (kritischer Konstruktivismus) näher als der Aufklärung. Seelische und leibliche Störungen (Leiden) verstehen wir als zum menschlichen Dasein gehörend.

Unsere Ansicht zum Verhältnis von Wissenschaft und Kunst erklärt sich durch die Verwandtschaft der Künste, Philosophie und Wissenschaft, durch die Verbindung im kreativen Akt als menschliches Existential des zur Sprache Bringens der Wirklichkeiten. Diese Ansicht manifestiert sich im historischen Kontext durch die „Artes Liberales" im Ursprung des universitären Lernens.

Niederschwelligkeit

Das Anspruchsniveau der gestalterischen und künstlerischen Aufgabenstellungen muss den Möglichkeiten und Vorbedingungen von Laien angepasst werden. Der Einstieg in den Dezentrierungsauftrag soll für die Rat suchende Person möglichst einfach, lustvoll und angstfrei, also niederschwellig sein (vgl. auch low skills – high sensitivity).

Für das Gelingen einer gestalterisch-künstlerischen Dezentrierung sind die *Einfachheit* und *Attraktivität des Angebots* sowie die gestalterisch-künstlerische *Kompetenz* der beratenden Person von entscheidender Bedeutung. Um niederschwellige Impulse und Instruktionen geben zu können, ist es von Vorteil, wenn die Rat gebende Person in den verwendeten Medien bewandert ist und die entsprechende Terminologie kennt.

Merkmale eines niederschwelligen gestalterisch-künstlerischen Dezentrierungs-Angebots:

Die eingesetzten Mittel und Medien wirken attraktiv und einladend und ermöglichen auch Teilnehmern mit wenig bzw. keinen Kenntnissen und Erfahrungen mit dem künstlerischen Medium den Einstieg in die Arbeit. Sie sind einfach in der Handhabung und führen in kurzer Zeit zu einem ansprechenden Ergebnis, Werk oder Produkt. Sie lassen einen methodischen Spielraum offen (Variationsmöglichkeiten). Eine Auseinandersetzung mit formalen gestalterischen Fragestellungen ist unmittelbar möglich.

Narrationen

Narrative Ansätze betrachten den Menschen als erzählendes Wesen, das seine Erfahrungen und sein Weltverständnis in Geschichten verarbeitet und zum Ausdruck bringt. In diesem narrativen Selbstschaffungsprozess wirken Erlebtes und Erinnertes mit Imaginiertem und Erfundenem unentwirrbar zusammen. Erzählend schafft sich der Mensch seine persönliche Biografie, die Familie oder Institution ihr gemeinsames Selbstverständnis, die Gesellschaft und Kultur ihre kollektive Identität. Diese Narrationen sind es, die uns in Beratung und Therapie, in Gruppensitzungen und Teamentwicklung, wie auch in Lehrveranstaltungen zugänglich sind. Bei ihrer Reflexion setzt die Begleitung von Veränderungsprozessen an.

Notenge

Menschen, die Hilfe suchen, sind immer irgendwo an eine Grenze geraten. Wenn Der Entscheidungsdruck, die Not, das Leiden oder ein Bedürfnis so drängend werden, dass der Betroffene selbst nicht mehr weiter sieht, sind Formulierungen wie „in die Enge getrieben sein“, „stecken bleiben“, „keinen Ausweg wissen“, „in einer Sackgasse sein“, etc. zu hören. Das sind Metaphern für Enge. In dieser Situation hat eine Person wenig oder keinen Spielraum mehr für lösendes oder erlösendes Anderes. Die Hilfesuchenden empfinden diesen „Mangel an Spielraum“ oft auch als eine persönliche Unfähigkeit. Die Sicht auf noch vorhandene Ressourcen ist eingeschränkt oder verdeckt. Ein weiteres Merkmal dieser Situation ist, dass auch die Sprache „eng“ wird und „in Not“ gerät. Sie dreht sich um dasselbe, wird oft „ausweglos“, sie entspringt dem Denken in einer rigiden Ordnung. Diesen Zustand der Enge oder des Mangels nennen wir Notenge. → Ressourcen

Perspektivenwechsel

Ein methodisches Mittel, das durch die Veränderung des Standorts neue Sichtweisen einer Thematik anregt und damit veränderte Wirklichkeitskonstruktionen ermöglicht. Dies ist ein zentrales Anliegen des Einsatzes von IEXA- Methoden.→ IEXA

Phänomen

Das Phänomen (gr. phainomenon = das Erscheinende) ist die Art und Weise, wie etwas erscheint, d.h. wie es sich bei unvoreingenommener Betrachtung zeigt. Als Phänomene bezeichnen wir die konkrete Welt um uns herum in ihrer ganzen Mannigfaltigkeit, wie wir sie mit unseren Sinnesorganen wahrnehmen,. Dies im Gegensatz zur Reduktion dieser Vielfalt der Erscheinungen durch unsere verallgemeinernden Konstruktionen

und Ideen von den Dingen.

Phänomenologie

Ist die Bezeichnung für eine philosophisch-psychologische Richtung, die das Phänomen in seiner Erscheinung ins Zentrum stellt und nicht etwa Strukturen der erkennenden Psyche oder zum Beispiel physikalisch definierte Strukturen der Wirklichkeit. Es geht um den unvoreingenommenen Zugang zu den Phänomenen. Aus dieser erkenntnistheoretischen Position erschliesst sich Sinn an der Oberfläche der Erscheinungsformen in einer möglichst reinen Betrachtung der Sache selbst. Phänomenologie ist ein bestimmter Stil des Wahrnehmens, Denkens und Urteilens, der zum Anhalten und Innehalten auffordert, und jede Verallgemeinerung im Umgang mit der Welt in Zweifel zieht.

Poiesis

Ausgehend vom griechischen Wortgebrauch wird damit die existenzielle menschliche Fähigkeit bezeichnet, ein Werk hervorzubringen durch das Gestalten und Formen dessen, was er vorfindet. Diese Kompetenz wird schon bei den griechischen Philosophen neben theoretisches Wissen und praktisches Handlungswissen gestellt. Solches gestalterisches Schaffen ist nicht planbar, machbar und kontrollierbar: es geschieht, wenn wir es zulassen. Im dionisischen Verständnis von Poiesis entwickelt sich in diesem Prozess des Hervorbringens aus dem Chaos eine neue Struktur. Das Verständnis des Menschen als poietisches Wesen stellt eine Grundlage des kunst- und ausdrucksorientierten Ansatzes dar.

Polyästhetik

Eine interdisziplinäre Methode, um Musik, Theater, Tanz, Literatur und Kunst zu unterrichten. Intermodale Improvisationen und Performances bilden die Basis zu diesem Unterrichtsmodell. Polyästhetik gründete auf der Beobachtung, dass alle Kunstdisziplinen sich zu einem gewissen Grade der sinnlichen und kommunikativen Modalitäten bedienen sowohl bei der Perzeption als auch bei der Produktion von Kunst. Die Polyästhetik findet bis heute hauptsächlich bei der Musik ihre Anwendung. Die Bezeichnung «poly» soll dabei nicht nur quantitativ verstanden werden. Es sind damit vielmehr die sinnstiftenden Zusammenhänge zwischen akustischen, visuellen und taktilen Phänomenen gemeint: die Spannungen, die im Zusammenwirken entstehen; die Wechselwirkungen zwischen Formen, Klängen, Bewegungen, welche die Bedeutung von Mehrwahrnehmungsweisen ausmachen und die von Sinnlichkeit zu Sinnstiftung führen. Angestrebt wird das In-Zusammenhang-Bringen vielfältiger Sinnesdaten und Bezugssysteme, um der Verstümmelung der Welt durch kurzschlüssigen und unreflektierten Reduktionismus entgegenzuwirken. Intermodales Lernen soll somit als Versuch verstanden werden, Brücken zu bauen zwischen individueller Erfahrung und soziokulturellem Umfeld, zwischen Selbsterkenntnis und Welterkenntnis. Die schon in den Fünfzigerjahren entwickelte Polyästhetik bildet somit eine wichtige kulturanthropologische und kulturpädagogische Grundlage unseres intermodalen Ansatzes. → Intermodal

Resilienz

Der Begriff Resilienz bezeichnet allgemein die Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Lebens-situationen umzugehen, sich auch von Schwierigkeiten und hohem Risiko nicht unterkriegen zu lassen. Es geht dabei um die Frage, was Menschen, insbesondere Kinder und Jugendliche, schützen kann, damit auch unter erschwerten Bedingungen eine gesunde Entwicklung möglich ist. Auch die Fähigkeit, sich von traumatischen Erlebnissen bald wieder zu erholen, wird als Resilienz bezeichnet.

Ressourcen

Mit dem Begriff Ressource wird jedes Potenzial verstanden, das die Verhaltensoptionen eines Systems erhöht und damit seine Lebens- und Problemlösefähigkeit verbessert. Ressourcen sind Kraftquellen, die Menschen aus ihrer eigenen Erfahrung besitzen oder ihnen von anderen Personen vermittelt worden sind. Es sind dies Fähigkeiten, Stärken oder Überzeugungen, Ressourcen können aber auch materieller, sozialer oder emotionaler Natur sein.

Die Ressourcenorientierung spielt in Bezug auf das Menschenbild und die Haltung eine zentrale Rolle. Im Gegensatz zu einer Defizitorientierung betont die Ressourcenorientierung die Verhaltensmöglichkeiten, die einem Klientensystem zur Verfügung stehen. Einer ressourcenorientierten Haltung liegt die Annahme zugrunde, dass in Personen oder Systemen die Ressourcen zu notwendigen Veränderungen immer vorhanden sind. Kunstorientierte Methoden bieten zu ihrer Entdeckung und Entwicklung eine wichtige Hilfe.

Salutogenese

Im Zentrum steht das Entstehen von Gesundheit im Gegensatz zum verbreiteten Blick auf Krankes und Krankmachendes. Alles, was beim Menschen das Gefühl von Überschaubarkeit/Verstehbarkeit, Machbarkeit/Handhabbarkeit und Sinnhaftigkeit vermittelt, dient der Gesundheit, dem Wohlbefinden. Ein grosser Beitrag zur Erhaltung oder Wiedererlangung von Gesundheit spielen Fantasie, Einbildungskraft, Spiel, künstlerisches Tun. Über die Hingabe in dieses Tun wächst das Vermögen, auch Zukünftiges (Ressourcen) erahnen, sehen zu können, Hinweise zu erhalten, wie die Zukunft gestaltet werden könnte.

Schönheit

Schönheit zeigt sich in einem Zusammenspiel von verschiedenen Faktoren:

An der Oberfläche sprechen uns Form, Farbe, Klang, Rhythmus, Wort, Geste, Bewegung, Raumergreifung, Tempo, Kraft etc. an.

Der kulturelle, soziale und zeitbedingte Kontext sowie individuelle Wertesysteme beeinflussen die Definition von Schönheit.

Schönheit schafft sinnliche Befriedigung, ist treffend und bewegend

Das Empfinden von Schönheit wird vielfach ausgelöst durch ein sich Einpendeln von einem als angenehm empfundenen Mass an Spannung und Gleichgewicht, Fülle und Beschränkung, Chaos und Ordnung.

Das Erleben von Schönheit im künstlerischen Tun ist begleitet vom Gefühl: "Es ist fertig, "Es löst sich etwas“, „Es haut“.

Dieses Erleben wirkt sich auf das Empfinden von Schönheit beim Anblick beim Ausführen oder beim Anhören des entstandenen Werkes aus.

Die Schönheit einer Erscheinung kann heilend wirken und Trost spenden, sodass auch Schreckliches in Würde geteilt werden kann (Beispiel: das Bild Guernica von Picasso).

→ ästhetische Resonanz

Spielraumerweiterung

Die Erweiterung des Möglichkeitsraums durch spielorientiertes und kunstorientiertes Schaffen steht im Zusammenhang mit dem Verständnis von Gesundheit und Krankheit, Salutogenese und Not-Wendigkeit.

Die Haltung des Begleitenden ist die des Nicht-Wissens, von Neugier auf das, was sich zwischen ihm, der Begleiteten und dem Werk ereignen und zeigen wird. Von Foerster hat die Zielrichtung mit dem ethischen Imperativ beschrieben: „Handle stets so, dass du die Anzahl der Möglichkeiten vergrösserst!“ Spielraumerweiterung ist demnach das gemeinsame Ringen um Möglichkeiten. Dabei hilft ein Rahmen mit Beschränkungen von Zeit, Raum, Material und klaren Spielregeln.

Sprachen

Alle menschlichen Erfahrungen und Interaktionen sind mit dem Gebrauch von Sprache verknüpft. Dabei gebrauchen wir unsere Sprache auf zwei Arten:

• Wir brauchen Sprachen, um uns damit **Modelle unserer Welterfahrung** zu schaffen. Darauf beruht unser Wahrnehmen, Denken, Phantasieren, Handeln. Die uns zugänglichen Sprachen wirken dabei als bedeutsame Filter, die weitgehend bestimmen, welche Wirklichkeiten wir uns konstruieren und mit welchen Geschichten wir unser Weltverständnis aufbauen.

• Wir brauchen Sprachen, um zu **kommunizieren**, d.h. um unsere Erfahrungen und Gedanken zum Ausdruck zu bringen und mitzuteilen.

Der Begriff «Sprache» wird hier in einem sehr weiten Sinn verwendet und umfasst alle Möglichkeiten, die wir haben, um etwas zum Ausdruck zu bringen und mitzuteilen, d.h. neben den verbalen Anteilen auch nonverbale Formen wie Körpersprache, Bilder, Klänge.

Die Reflexion und Erweiterung der sprachlichen Möglichkeiten, welche einem Menschen zur Verfügung stehen, ist ein zentrales Element jedes Veränderungsprozesses. Wer sich neue Sprachen erschliesst, ermöglicht sich andere Erfahrungen und Handlungsspielräume. Daher gilt dem Sprachgebrauch in Bildung, Beratung und Therapie hohe Aufmerksamkeit.

Dazu erweisen sich Unterscheidungen nach verschiedenen Kriterien als hilfreich:

• In allen **Interaktionen** beruhen Interventionen auf der sorgfältigen Beachtung und auf dem achtsamen Aufgreifen der von den Begleiteten bevorzugten sprachlichen Muster, insbesondere auch der nichtverbalen Bedeutungszuschreibungen, welche die Erzählungen als Konnotationen begleiten.

• Im **lösungsorientierten Ansatz** kommt dabei besonders der Unterscheidung zwischen einer problemzentrierten und einer lösungsorientierten Sprachverwendung vorrangige Bedeutung zu, wenn Veränderungen ermöglicht werden sollen.

• **Sprachen der Künste** spielen im Kontext alternativer Welterfahrungen eine besondere Rolle. Sie heben sich ab von unserer vertrauten Alltagssprache, aber auch von Begriffen und Modellen der Wissenschaftssprachen. Die spezifischen Potenziale der Sprachen der verschiedenen Kunstdisziplinen zugänglich zu machen, ist ein erklärtes Anliegen kunstorientierter Methoden in Bildung, Beratung und Therapie.

System

Eine zusammengesetzte Einheit aus mehreren Elementen, die miteinander in Beziehung stehen und die sich gegenseitig beeinflussen. Mit dem Fokus auf die Beziehungen sind für die Dynamik eines Systems nicht (mehr) die Elemente mit ihren Eigenschaften ausschlaggebend, sondern die Wechselwirkungen zwischen den Elementen. Aus diesen wechselseitigen Beziehungen entsteht eine “Ganzheit”, die mehr ist als die Summe der Teile. Die systemtheoretische Sicht entspricht einem Wandel der Wahrnehmung: Der Fokus richtet sich auf den Bezugsrahmen, das “Dazwischen” und die Wirkungen. Zudem beinhaltet dieses “zirkuläre” und “vernetzte” Denken eine Abkehr vom klassisch linearen Denken in Ursache-Wirkungs-Zusammenhängen.

Systemisch

Mit der Systemtheorie vollzog sich in der Mitte des letzten Jahrhunderts eine Wende vom linearen zu einem “vernetzten” Denken. Im Bereich von Therapie, Beratung und Bildung verschob sich mit dieser ganzheitlichen Sichtweise der Fokus vom Individuum auf die sozialen Vernetzungen. ‘Systemisch’ bedeutet einerseits, dass bei jedem Ereignis oder Phänomen immer auch der Kontext mitberücksichtigt wird. Andererseits kann der Begriff auch mit “mehrperspektivisch” übersetzt werden, weil es immer auch darum geht, unterschiedliche und oft auch ungewohnte Sichtweisen einzunehmen.

Überraschung

Erwartungen, d.h. Vorwegnahme oder Antizipation von Zukünftigem, geben dem Leben Ordnung und Sicherheit. Sie engen gleichzeitig den Handlungsspielraum des Menschen mehr oder weniger stark ein. Die Überraschung ist ein erwartungswidriges Ereignis, d.h. ein Ereignis, das eine Erwartung durchkreuzt. IEXA gestaltet die (therapeutische) Situation so, dass Überraschungen möglich werden. Sie ist aufmerksam für überraschendes und nutzt sie als Quelle für Lösungen.

Wirklichkeiten

Ausgangspunkt der beraterischen/ therapeutischen Arbeit ist die Annahme, dass es die gemeinsame Welt, die eine Wirklichkeit nicht gibt. Vielmehr wird das individuelle Bild der Welt von jedem Menschen in einem konstruktiven Erkenntnisprozess erzeugt oder gemacht. Was im Alltag selbstverständlich als Wirklichkeit bezeichnet wird, kann demnach nicht losgelöst vom wahrnehmenden, deutenden, mitteilenden Individuum gesehen werden. Es gibt nach diesem Verständnis keine objektive Realität, sondern nur subjektive und standortabhängige „Wirklichkeiten".

Dies gilt für unsere Alltagserfahrungen und unsere Welt- und Menschenbilder, aber auch für wissenschaftliche Erkenntnisse oder ästhetische Erfahrungen und auch für das, was als «Wahrheit» bezeichnet wird. Wir entdecken nicht eine vorhandene Welt, sondern wir sind in und von der Welt und erfinden Weltbilder im Rahmen unserer kulturellen Einbindung. In diesem Sinne erfinden wir auch uns selber fortlaufend neu.

Als buchstäbliche Wirklichkeiten **bezeichnen wir jene Wirklichkeitskonstruktionen, die ihren Ursprung in Erfahrungen und in der Konversation der Alltagswelt haben. Im üblichen Weltverständnis gilt dies als Wirklichkeit. Sie wird in der Regel als Realität bezeichnet.**

• Von **imaginären Wirklichkeiten** sprechen wir dann, wenn vorgestellte, fantasierte, imaginierte und geträumte Welten, Ereignisse oder Verhaltensweisen in Erscheinung treten. Diese können spontan auftreten oder aktiv angeregt/ angeleitet werden, z.B. mittels Fantasiereisen, Spielen, Ritualen, Bildern etc.

• Buchstäbliche und imaginäre Anteile durchdringen sich in der Regel in Wirklich-keitskonstruktionen unterschiedlich stark.

• Individuelle Wirklichkeiten, im konstruktivistischen Sinne, können grundsätzlich **aus verschie-denen Perspektiven** konstruiert werden. Nach diesem Verständnis verschwindet die eine Wirklichkeit, und an ihre Stelle treten verschiedene Sichtweisen oder Wirklichkeitsversionen. Keine dieser Perspektiven kann dabei Vorrang beanspruchen, jedem Wirklichkeitsverständnis kommt nur relative Gültigkeit zu. → Konstruktivismus

3. Fassung des Glossars aus den internen Weiterbildungen der Dozierenden der verschiedenen Ausbildungsgänge der EGIS/ISIS

Überarbeitet und ergänzt im Anschluss an die Weiterbildung vom April 2008 von:

Peter Wanzenried

Winterthur, 29.5.2008

Aktuelle Literaturhinweise aus EGIS, InArtes:

Eberhart Herbert/Kilias Heinz (Hrsg.) *Überraschung als Anstoss zu Wandlungsprozessen.* Zürich 2004: EGIS-Verlag. Symposiums-Referate mit mannigfachen Hinweisen zum Dezentrieren aus verschiedenen Perspektiven.

Eberhart Herbert (Hrsg.) *Kunst wirkt.* Zürich 2007: EGIS-Verlag. Zehn Artikel von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus EGIS/ISIS und EGS, in denen die multimediale Arbeit mit verschiedenen Künsten in Beratung, Therapie, Supervision, coaching und Bildung vorgestellt wird.

Knill, Paolo J. ,Levine, Ellen G. and Stephen K.: *Principles and Practice of Expressive Arts Therapie.* London and Philadelphia: Kinsley Publishers, 2005.

Knill Paolo, *Kunstorientiertes Handeln in der Begleitung von Veränderungsprozessen*. Zürich, 2005: EGIS-Verlag. Endlich liegen gesammelte Aufsätze zur Methodik und Theorie des intermodalen Lernens in Bildung, Beratung und Therapie vor.

Poiesis 7, 2005, *A tribute to Jacques Derrida, The arts, community & Social Change.* (EGS-press) Eine Sammlung von Beiträgen, die das dekonstruktivistische Denken des postmodernen Philosophen ins Zentrum stellen.

Wanzenried Peter. *Unterrichten als Kunst.* Zürich, 2. Auflage 2008: Pestalozzianum. Theoretische Bezugsrahmen zur ästhetisch-konstruktivistischen Begründung von Arts in Learning mit Umsetzungsbeispielen aus der Unterrichtspraxis.

Eberhart Herbert/Paolo Knill: *Lösungskunst: Lehrbuch der kunst- und ressourcenorientierten Arbeit,* IBAN 9783525401590